

# Gemeinnützige Blätter.

(Zur vereinigten Osner und Pester Zeitung.)

1819.

LXII.

5. Aug.

Wohl uns, daß ihre Aussen-Seiten nur  
Freigibt dem Forschungsgeiste die Natur!  
Längst hätte er sonst, von Lüsterheit bethört,  
Durchwühlt ihr innr'es Kunstwerk, und — zerstört;  
So wie das Kind neugierig biegt und dreht  
Am Bau der Uhr, bis sie zu Grunde geht.

**M e d i c. D e n k w. Mineralwässer.** Der berühmte Apotheker und Chemiker Dr. J. B. Trommsdorff zu Erfurt machte im Juni d. J. Folgendes bekannt: „Daß sich aus der chemischen Analyse eines mineralischen Wassers nicht immer die Wirksamkeit desselben beurtheilen läßt, hat schon längst der berühmte Sufeland behauptet, und ließ haben auch andere Aerzte angenommen. Die Beobachtungen der Aerzte entscheiden hier bestimmter, als die genaueste Analyse des Chemikers, wiewohl solche auch nicht zu vernachlässigen ist. Wahrscheinlich sind in den Mineralwässern, außer dem elektrischen Stoff, noch manche andere feine Agentien enthalten, die sich den Augen des Chemikers entziehen. Einen Beleg hiezu liefert meine, in den neueren Zeiten angestellte Untersuchung des Wildbades zu Gastein in Tyrol, zu welcher Untersuchung ich von Sr Maj. dem Kaiser von Oesterreich beauftragt worden bin. Gleichzeitig, und ohne etwas von meiner Untersuchung zu wissen, stellte auch Prof. Mayer in Salzburg, eine Analyse dieses Wassers an; unsere Resultate stimmten zusammen, wir fanden in dem Wasser des Wildbades keinen besonders ausgezeichneten Bestandtheil, und dennoch bewährt schon seit Jahrtaus-

berten diese Quelle ihre Heilkräfte. Prof. Wurzer in Marburg ist der Meinung, daß die Mineralwässer nicht dadurch entstehen, daß Quellen auf ihrem Wege, im Schooße der Erde, alle ihre Bestandtheile antreffen, sondern er betrachtet sie als die Wirkung eines electro-chemischen Processes, eingeleitet durch galvanische Apparate von ungeheurer Größe. Ist dieses gegründet, so läßt sich auch die Veränderlichkeit mancher Heilquellen nicht begreifen, die nicht bloß bei Witterungsveränderungen Statt finden, sondern die ihren Grund auch wohl in manchen anderen Operationen in und über der Erde, deren Existenz und sogar noch unbekannt seyn kan, (quot et quanta sunt, quae nescimus!) finden.

— Im 4. Stück des „Journals der praktischen Zeilkunde“ wird der glücklich erfolgten Heilung von fünf Kindern, von 1½ bis 14 Jahren erwähnt, die von einem wahrhaft wüthend gewesenen Hunde gebissen worden waren. Die Wunden wurden unverzüglich nach der That mit Salz und Essig ausgewaschen, und durch Einstreuung von Kanthariden-Pulver 6 Wochen lang in Eiterung erhalten. Zugleich wurde die früher so sehr empfohlene, dann aber wieder verruffene Wurzel der *Alisma plantago* in einer frischbereiteten Conserve, aus einem Theil dieser gepulverten frisch ausgegrabenen Wurzel und 2 Theilen Zucker, täglich zu 3 bis 5 Theelöffel, nach Verhältniß des Alters, 8 Wochen hindurch fortgebraucht. Es soll nun schwer zu entscheiden seyn, ob diesem Mittel, oder der zweckmäßigen sofortigen chirurgischen Behandlung, oder beiden vereint, der günstige Erfolg zuzuschreiben sey.

D a n n e r. Der Name des berühmten Bildhauers zu Stuttgart. Unter seinen vielen

Meisterwerken ist auch Schiller's colossale Büste. Der verstorbene König von Württemberg, Friedrich, liebte Schiller'n nicht, vorzüglich wegen seines Trauerspiels „Die Räuber.“ Er zürnte daher beinahe dem Künstler, als er ihn diese Büste beginnen sah. Warum so groß? fragte er heißend Dannecker'n. Dieser aber erwiderte: weil diese Höhe ihm gerade die richtige scheint, und weil er selbst dem großen eingebornen Dichter (Schiller war ein Würtemberger) ein Denkmahl errichten wolle, wenn er sich auch den Platz dazu kaufen müsse. Später deutete der König auf die zürnenden Falten der Stirn, und sagte unwillig: „da sitzen die Räuber.“ „Und hier Elisabeth“ war Dannecker's Antwort, indem er die Grazien des anmuthigen Mundes bezeichnete. Als der Großherzog von Weimar später Dannecker's Werkstätte besuchte, hatte dieser zwei Rosen vor die Büste gelegt, und der zartfühlende Fürst nahm dieses sinnige Geschenk dankend auf. Aber noch rührender und ergreifender für den Künstler war der Besuch von Schiller's Wittwe. Sie setzte sich lange schweigend vor das Bild des verklärten Gatten, und sagte dann zu ihren Söhnen: „Kinder, küßt dem Manne die Hand, der euren Vater so fortleben läßt!“ Unter Dannecker's neuesten KunstArbeiten ist bekanntlich dessen Ariadne aus cararischem Marmor die berühmteste. Der Bankier Bethmann zu Frankfurt erkaufte sie. Billig wundert man sich, warum obgenannter König Friedrich, der doch ein großer Verehrer und Freund der Künste war, jenes Meisterwerk seines berühmten Hof-Bildhauers, das er unter seinen Urzen hervor-gehen sah, nicht selbst behielt, sondern an das Ausland überließ. Die Ursache war die: Es ge-

hörte unter die Launen Friedrich's, daß er die recht freyen Kunstwerke, welche keiner königlichen Protection bedurften, gewissermaßen haßte, und fast eifersüchtig auf den Künstler war, der in seiner eigenen Kunstwelt sich König dünken mochte. Friedrich sah die Statue oft und viel, ging aber stets mit scheinbarer Gleichgiltigkeit an ihr vorüber; worauf der Künstler in der Stille mit Hrn v. Bethmann abschloß. Noch stand Ariadne in Danneders Werkstätte, als Kaiser Alexander dieselbe in Friedrich's Gesellschaft besuchte, und bei dem Anblick des schönen Kunstgebildes sichtbar überrascht schien. Sofort ließ der König nach dem Preise sich erkundigen, erhielt aber die Antwort, Ariadne sey bereits das Eigenthum eines Privaten und werde nach Frankfurt auswandern.

Denkwürdigkeiten. Metternich. Ueber den Namensursprung dieses altdeutschen, durch Treue und Verdienste für den Oesterreichischen Kaiserstamm von jeher ausgezeichneten Hauses, gibt es folgende, in verschiedentlichen Ueberlieferungen fortgepflanzte, Volkssage, die der treffliche Maler Carl Ruz, Custos an der kaiserl. Gemäldesallerie im Belvedere zu Wien, durch ein meisterhaftes Gemälde auch von Seite der Kunst dargestellt hat. Kaiser Heinrich hatte einen jungen Ritter, Namens Metter, zum Hauptmann seiner Leibwache. Er liebte denselben sehr, aber eben deswegen wurde Metter eben so sehr von Anderen beneidet. Der Neid bleibt nie bei seiner bloßen peinlichen Empfindung stehen; Metter wurde daher heimlich (kenn alles Schlechte haßt das Licht, so wie der Aberglaube die Verunst) bei dem Kaiser angeklagt und hochverrätherischer Anschläge bezüchtigt. Doch Heinrich

war ein gerechter Herr. Er versammelte seinen Hof nebst vielen Fürsten und Rittern um sich, und theilte in ihrer Gegenwart dem Beschuldigten das Denunciations-Schreiben mit, ohne daß dieser etwas davon wußte. Voll ruhiger Zuversicht, ohne Erstaunen, ohne Ueberraschung, ohne alle Furcht, durchlas Metter die verläumderische Pergament-Rolle. Aufmerksam beobachtete hierbei Heinrich's Auge die Miene des Liebling's, und fest und klar sprach er zu der Versammlung: „D, Metter nicht! (d. i. D, Metter that das nicht! er ist dessen unfähig;). Metter nahm nun den Namen Metternicht an, den seine Nachkommen (nun Metternich) noch zu Ende des 17. Jahrh's so führten. — Elisabeth. Unlängst kam über diese berühmte Königin von England, (geb. 1533, gest. 1603) ein Werk von einer engl. Schriftstellerin, Lucie Aikin, heraus, unter dem Titel: „Elisabeth, ihr Hof, und ihr Zeitalter.“ Es wird darin gesagt, daß diese Monarchin in ihrem sechzehnten Jahre schon außer dem Englischen, eben so gut französisch und italienisch sprach. Lateinisch sprach sie geläufig, richtig und mit Beurtheilung, und eben so auch griechisch. Sie las den Livius mit Vergnügen, und den Cicero beinahe ganz durch. Eine schönere Handschrift wie die ihrige, im Griechischen und Lateinischen, konnte man nicht sehen. Groß war aber auch ihr Stolz, und noch größer ihre Eigenwilligkeit. Es mußte ihr Knieend aufgewartet werden; selbst ihre Tafel wurde Knieend gedeckt, auch wenn sie nicht zugegen war. Sie gab ihren Lieblingen Ohrfeigen, und prügelte ihre Kammerfrauen mit eigener Hand.

Miscellen. Nekrolog. Am 10. v. M. starb zu Berlin der berühmte und verdienstvolle

Professor Dr Kiefewetter. Er war 1766 zu Berlin geboren, wo sein Vater Küster war. Nachdem er zu Halle studierte, war sein sehnlichster Wunsch, nach Königsberg zu gehen, um Kant zu hören, wozu ihm der verstorbene König von Preussen 300 Thaler und die freye Post nach Königsberg bewilligte. Im Jahr 1789 übertrug ihm derselbe König den Unterricht seiner drey jüngsten Prinzen in den mathematischen und philosophischen Wissenschaften. Im Jahr 1804 machte er seine bekannte Reise durch Deutschland, Italien, die Schweiz und Frankreich. Unter seinen Werken ist besonders seine „Logik“ allgemein geschätzt. — Venedig. Laut öffentl. Nachrichten dorthier vom Juni d. J., haben Se. k. k. Maj. zum Besten der dortigen Beamten deutscher Zunge einen eigenen röm. katholischen Geistlichen als deutschen Prediger, Namens Schön pflug, aus Böhmen, angestellt. — Meyerbeer. Die von diesem braven Tonsetzer in den letzten Junitagen d. J. mit dem rauschendsten Beifall zu Venedig aufgeführte Oper führt den Titel: Emma di Resburgo. Er leitete an den drey ersten Aufführungstagen selbst das Orchester. Die trefflichen Sängern Cortesi und Morandi zeichneten sich herrlichst aus; erstere wurde bei ihrer Benefizvorstellung von dem reichen Tonsetzer, der nicht um's Brod, sondern nur für Kunst und Ehre arbeitet (glücklicher Meyerbeer!), ansehnlich beschenkt. — Poli. (Gegenstück zu vorstehendem.) Vor einiger Zeit starb in seiner Vaterstadt Venedig, in größtem Elend, und, laut ärztlicher Zeugnisse, sogar aus Mangel an den nöthigen Lebensbedürfnissen, der 31 Jahre lang zu Stuttgart gewesene Capellmeister Poli. Er war vor drey Jahren um einer Erbschaft willen

nach Venedig gekommen und hinterließ den deshalbigen Proceß unbeeidigt. Seine hinterbliebene Wittwe und Sohn erhalten nun täglich zusammen einen halben Franc aus der ArmenCassa. — Canova. Es war am 1. v. M. wo der berühmte Bildhauer Canova von Rom in sein HeimathDörfchen bei Battano, im Venetianischen, abreiste, wo er, mit Hilfe der Gemeinde, auf einer Anhöhe eine Pfarrkirche in altgriechischem Geschmack wie das Parthenon, erbauen läßt. In dieser Kirche wird er seine ColossalStatue, die Religion, nebst dem eine Magdalena und einen Johannis v. Täufer, einige Basreliefs und sein Grabmahl aufstellen. Hiezu stiftet er eine Pfarre und zwey Caplaneyen, und bringt das Gebirgsdörfchen durch eine Landstraße von 1 Miglie (Viertel-Meile) Länge in Verbindung mit der Welt. Solche Züge von Anhänglichkeit an die Heimath haben in Italien schon viel Schönes hervorgebracht. Mag auch Eitelkeit dabei im Spiele seyn; die Hauptsache ist, daß so etwas geschieht. Canova soll über 600,000 Thaler zu diesem Zweck gewidmet haben. — Zu Rom wurde am 29. Juni d. J. der erste protestantische Gottesdienst in der preussischen Gesandtschafts-Capelle gehalten. Es waren dabei gegen Hundert Deutsche zugegen. — Oken, indem er in seiner „Iffis“ die Fortsetzung derselben anzeigt, sagt: „Die Iffis wird nicht niedergelegt. Eher soll sie unter Türkischem Schutze herauskommen. Abgenst sich die Seiten Gallilei's erneuern; es gibt keinen Gallilei mehr.“ — Schmidt. Der Vorschlag, dem trefflichen Geschichtschreiber der Deutschen, Ignaz Schmidt, in seiner Vaterstadt Arnstein, im Würzburgischen, ein Denkmahl zu errichten, findet allgemeinen Beifall. — Ver-

Li n. In der königl. Eisengießerey zu Berlin sind seit 8 Jahren (so lange besteht diese Gießerey) an eisernen GrabDenkmählern allein über 3000 Stück, im Preise zu 60 bis 5000 Thalern, gefertigt worden. Merkwürdig unter ihren Arbeiten sind auch Gebäude, die, statt hölzernen Gebälkes, eiserne Bogen, Stangen und Platten haben, so daß nur Eisen und Stein, ohne alles Holzwerk, zum Bau gebraucht werden. — Seltene Ehe. Zu Glandon, in England, starb unlängst ein gewisser Uberson, 108 Jahre alt. Er lebte mit seiner Gattin, die im Jan. d. J. 100 Jahre alt starb, 83 Jahre lang in der Ehe. — TaubenTreu e. Unlängst wurden aus Antwerpen, in den Niederlanden, 32 heimische Tauben, auf den Flügeln mit dem Worte Anvers bezeichnet, nach London gebracht, dort mit dem Worte London bezeichnet, und am 11. Juli früh um 7 Uhr losgelassen. Noch am nämlichen Tag gegen Mittag kam schon eine dieser Tauben nach Antwerpen zurück, eine Viertelstunde später folgte eine zweyte; und Tags darauf kamen noch zwölf.

Betrüb' dich nicht! Was Gott beschloß, geschieht.  
Die Dinge gehn, wie sie das Schicksal zieht;  
Denn zwischen Ruh' und That ist nur ein Augenblick;  
Die Lage ändert sich, und mit ihr das Geschick.

Für diese 4 Verse erhielt der arabische Dichter Alaebbin von Moleb Sibars, König in Aegypten, 5,000 Ducaten Belohnung. Gäbe es heut zu Tage noch so lohnende DichterFreunde unter denFürsten, wo nähmen dann diese die Ducaten her!

Logogryphen.

Deme pedem, excellit; sed Toti nemo resistit.

Wie heißt wohl, sprich: das Wort vom großen seltenen Mann,  
Das zwey und drey vertauscht, nie ruhig bleiben kann?

Logogryph No 61. Recken. Eden.

G  
(  
gib  
R  
Ne  
Ne  
Ne  
ber  
zu  
öff  
Ge  
sid  
wo  
,,d  
gut  
ih  
den  
Du  
gen  
dig  
gro  
nig  
Ch  
mer  
45  
tat